

Der Anamer Kreis zur Begrünung des Nham

Die Stadt Anam und ihre Bewohner

Kaum eine andere Stadt ist weithin so für die Unerschütterlichkeit und Kompromissfähigkeit ihrer Bewohner bekannt wie Anam, die wohl wichtigste Handelsstadt am Fluss Nham und seit Jahrhunderten Zankapfel zwischen den benachbarten Reichen Okro und Nayod. Dabei hatte alles völlig anders begonnen. Einst (869 n. Dh.) von Oremh an den Ufern des Nham gegründet, der die Stadt von Südost nach Nordwest durchfließt, erklärte sich die Stadt im Jahr 2321 in einem friedlichen Prozess unabhängig. Die neue Situation sollte jedoch nicht lange währen, da die Nayodi, deren Reich im Norden sich bis an den Oberlauf des Nham ausgedehnt hatte, bald Interesse an Anam als wichtigem Handelsknotenpunkt zeigten und sich nur wenige Jahre die Stadt einnahmen. Dies wiederum war den Okroern, deren Nordgrenze entlang des anderen Nham-Ufers im Osten und Süden verlief, ein Dorn im Auge, und sie überfielen ihrerseits die Stadt. Im Lauf der Jahrhunderte wechselte Anam insgesamt vierzehn Mal die Zugehörigkeit zwischen Okro und Nayod, nach der Zeitrechnung der Stadtgründer zuletzt 3352, als sie wieder nach Nayod eingegliedert wurde.

Seither, spätestens jedoch seit die Nayodi auch im Jahr 3400 den Rest des Oremh-Gebiets westlich von Anam einnahmen, ist die Situation in der Stadt latent friedlich. Ohnehin hat die Bevölkerung Anams über die Jahrhunderte gelernt, innerhalb der Stadtgrenzen miteinander auszukommen und sich mit der aktuellen politischen Lage abzufinden, sofern keine unmittelbare Bedrohung für den Bestand der Stadt selbst besteht. Ob man nun aus der okroischen Hauptstadt Aberra, etwa fünf Tagesreisen im Südosten gelegen, beherrscht wird, oder von der mehrere Monate entfernt weit im Norden gelegenen Hauptstadt von Nayod, Shasalon, berührt das Leben die meisten Anamis ohnehin so gut wie nicht.

Anamis – die Bezeichnung für die Bewohner der Stadt erweckt den trügerischen Eindruck, dass es sich um eine homogene Gruppe handelt, doch das Gegenteil ist der Fall. Die größten Bevölkerungsgruppen in der Stadt werden von Nachfahren dort angesiedelter Nayodi beziehungsweise Okroer gebildet, zwischen denen zwar keine größeren Animositäten herrschen, die sich aber auch eher selten untereinander fortpflanzen. Daneben gibt es noch Menschen in der Stadt, die sich rein als Nayodi bzw. Okroer verstehen, eine nennenswerte Anzahl Oremh, im Zuge der Oremh-Kriege aus ihrer Heimat geflohen, sowie vereinzelte Gruppen aus weiter entfernten Gegenden des Kontinents. Im Straßenbild hört man wild durcheinander Nayodin und Okroisch, neben der offiziellen nayodischen Währung findet auch weithin der okroische Velin Akzeptanz, und insgesamt beweist die Stadt, dass das, was direkt außerhalb ihrer Grenzen unmöglich erscheint, durchaus möglich ist – ein weitgehend friedliches Zusammenleben von Menschen nayodischer und okroischer Abstammung.

Nichtsdestotrotz bildet der Fluss Nham die Grenze zwischen den verfeindeten Reichen Okro und Nayod. Die Stadt Anam selbst liegt zum Großteil an dessen Südufer, aber einzelne Teile finden erstrecken sich auf eine im Fluss gelegene Insel und das Nordufer. Das Stadtgebiet selbst ist von einer Stadtmauer umgeben, aber das Bemerkenswerte an der Gegend sind die starken Befestigungsanlagen, die sich das Nhamufer entlang nach Norden und Süden ziehen, und dies auf beiden Seiten der Grenze und jeweils im typischen Baustil von Nayodi und Okroern, der doch größere Unterschiede aufweist. Bei den Nayodi liebt man Holzornamente, Kordelbanner und von Holzbalken durchzogenes Mauerwerk, während okroische Bauwerke klare Formen und undurchbrochene Flächen schätzen; die Oberseite von Tor- und Fensterbögen sind ist gern flach oder kantig, und alles wird dominiert von der rot-schwarzen okroischen Flagge. Entsprechend gelten die Bauwerke der jeweils anderen Kultur, die Nayodi und Okroer auf dem jeweils gegenüberliegenden Flussufer sehen müssen, als Schandfleck. Und auch unter den Anamis stört sich so mancher an dem sehr uneinheitlichen Anblick, den ein Blick auf den Fluss bietet. Die Anlagen sind umso stärker und das Netz an Wachtürmen umso engmaschiger, je näher man sich an einer Brücke oder Furt befindet, und davon gibt es in Anam natürlich so einige.

Der unansehlichen Aussicht zum Trotz sind es gerade bestimmte Grundstücke am Nham, und besonders an einem Seitenarm am Südostufer, wo der Hauptteil der Stadt liegt, die ganz besonders begehrt sind, erlauben sie doch den direkten Zugriff auf die Ressourcen des Flusses und die Fortbewegung mittels Booten. Entsprechend gehören diese zu den teuersten der Stadt und sind allesamt im Besitz der Reichen und Mächtigen der Stadt, aus Handel, (Kunst-)Handwerk und natürlich der Politik.

Politisch ist Anam eine nayodische Provinz mit weitgehendem Selbstverwaltungsrecht, regiert von einem nach okroischem Vorbild gebildeten neunköpfigen Rat, dessen Mitglieder alle 6 Jahre von den Bürgern der Stadt gewählt werden. Und mit den 6 Jahren ist man sehr strikt. Scheidet ein Ratsmitglied zu früh aufgrund irgendwelcher Widrigkeiten aus dem Amt, muss eine von ihm zuvor bestimmte Person die Amtszeit zu Ende bringen. Dies wird gemeinhin als Relikt aus der Oremh-Vergangenheit der Stadt verstanden, deren Gesellschaft von dem Konzept der Familienhaftung geprägt ist.

Gründung und Zusammensetzung des Kreises

Von diesen zeigten sich viele bald unzufrieden mit dem Ausblick, der sich von ihrem Nham-Grundstück auf den Fluss bot, war dieser doch Dauerzeuge der besonderen Lage und Vergangenheit der Stadt und des Fakts, den viele Anamis nach Möglichkeit ausblenden – dass es stets zu einer neuen (Rück-) Eroberung, diesmal durch die Okroer, kommen könnte. Gerade in den letzten Jahrzehnten, seit die Nayodi auch das restliche Oremh-Gebiet eingenommen hatten, war es in einer Art Wettrüsten nochmals zu einer Verstärkung der Grenzanlagen auf beiden Seiten des Flusses gekommen. So fanden bald auf so manchem Nham-Grundstück bauliche Experimente statt, um die Verschandelung der Aussicht etwas entgegenzusetzen. Manche pflanzten Baumarten mit hohem Wuchs, doch dies war eine eher langfristige Lösung. Andere operierten mit

Der genaue Ursprung der Organisation, die später als „Kreis zur Begrünung des Nham“, „Begrünungskreis“ oder schlicht „Gartenkreis“ bekannt werden sollte, ist nicht mehr so ganz klar – ebenso wie nie ein offizieller Name festgelegt wurde. Begonnen hat alles wohl auf einer Feier, in deren Rahmen eine stundenlange Diskussion über das Problem erwuchs, welches die Eigentümer der Nham-Grundstücke in gemeinsamem Austausch von Erfahrungen und Ideen angehen wollten. Fest steht jedoch, dass seine Mitglieder seit vielen Jahren einmal im Monat wechselweise in den Häusern der Mitglieder zusammenkommen, um sich zum einen anzusehen, wie die aktuelle Gastgeberin das Problem zu lösen versucht hat, und zum anderen neue Aktionen ins Leben zu rufen. Im Jahr 3410 taten sich etwa fünf Besitzer benachbarter Grundstücke zusammen, um aus Ranken einen mächtigen Baldachin zu flechten, mit dem sie einen Pfad entlang des Flusses zu schmücken – zum einen, um die Machbarkeit eines solchen Vorhabens zu eruieren, zum anderen, um die Öffentlichkeit auf das Problem aufmerksam zu machen und dass man etwas gegen diese Verschandelung tun müsse.

Dies mag seltsam erscheinen, schließlich gehören die Mitglieder des Kreises allesamt zu den Reichen und Mächtigen der Stadt. Doch während stets einige Ratsmitglieder dem Kreis angehören, sind dies bei Weitem nicht alle, denn nicht jedes Ratsmitglied besitzt ein Grundstück am Nham oder in sonstiger Sichtweite zu den nayodischen Befestigungsanlagen. Ferner nehmen auch Personen an den Treffen teil, die gar kein betroffenes Grundstück besitzen – etwa aus reinem Interesse an Garten- und Landschaftsbau oder, wie Ratsherr Amron Thien, an sich pronayodisch eingestellt, aus reiner Wut darüber, wie die Anlagen die Landschaft verschandeln.

Nichtsdestotrotz haftete dem Kreis aufgrund seiner Zusammensetzung von Anfang an das Gerücht an, dass unter dem Deckmantel von Stadtverschönerungsaktionen hier am Rat vorbei Politik gemacht werden sollte, etwa durch Bestechung von Ratsmitgliedern oder Vorab-Absprache politischer Entscheidungen ohne das Prozedere im Rat, das sicherstellen soll, dass alle Fürsprechenden für ein Anliegen und alle Ratsmitglieder zu Gehör kommen. Nachdem der Kreis einige Jahrzehnte existierte und keine Vorkommnisse in Erscheinung traten, die sich mit unredlichen Absprachen im Rahmen des Gartenkreises erklären ließen, es dafür aber zu einigen wirklichen Verbesserungen im Stadtbild kam, wurden die

Gerüchte weniger und weniger und die vorherrschende Meinung in der Stadt war, dass der Gartenkreis wirklich nur das Anliegen der Verschönerung des Nham-Ufers verfolgte.

Der Kreis heute

Jüngst gab es jedoch einige Ereignisse, die nicht nur die politische Lage in der Stadt, sondern auch die Gerüchteküche um den Verein wieder anheizten (als gäbe es angesichts der jüngsten Ereignisse an nichts Wichtigeres zu denken!).

Ausgangspunkt der neuen politischen Spannungen war der Tod des Ratsvorsitzenden Rem Anx, der allem Anschein nach kein natürlicher war, denn den großen, kräftigen und zeit seines Lebens sehr gesunden Mann fand man eines Nachts vornübergekippt an seinem Ratsschreibtisch sitzen, mit Malen am Hals, die auf einen Tod durch Erwürgen hindeuteten. Während Rat und Garde noch Monate später ratlos waren, wer dahinterstecken mag, so war sich die städtische Meinung einer Tatsache sehr sicher: dass der vom Vorsitzenden als sein Nachfolger Berufene, sein Halbbruder Gal, wirklich nicht die geeignetste Persönlichkeit war, in so turbulenten Zeiten eine Führungsposition in einer krisenerprobten Grenzstadt innezuhaben. Nicht nur hatten die beiden äußerlich so gut wie nichts gemein (Rem war ein großer, schwerknochiger Mann mit dunklen Locken, der sich wie viele Okroer regelmäßig das Gesicht rasierte; Gal war blass, schwächling und rothaarig, mit einem eben solchen Bart), auch charakterlich konnten sie gegensätzlicher nicht sein. Rem war ein Mann der Tat gewesen, jedoch stets besonnen in seinen Aussagen und verlässlich. Wohingegen sein Bruder ... Ach, keine objektive Beschreibung vermag die Probleme mit dem neuen Ratsvorsitzenden so zu veranschaulichen wie folgender Auszug aus dem Tagebuch von Lihet Kerinis, Mitglied der Stadtwache und Medizinerin in Ausbildung, die ihm als Mentorin für Familienangelegenheiten¹ und zum Einfinden in der Stadt vom Rat zur Seite gestellt worden war. Gleichsam bietet er einen Einblick aus erster Hand, wie Treffen des Kreises zur Verschönerung des Nham derzeit ablaufen.

31. Etrél 734 n. Rgr.

Heute habe ich mich von Thien-si bereitschlagen lassen, Anx-si zu einem Treffen des Gartenkreises von Anam (oder wie auch immer die sich nennen) mitzunehmen. An sich eine gute Idee, um ihn in soziale Kreise außerhalb der Ratsresidenz einzuführen und so weiter in der Stadt zu verwurzeln. Aber ich verstehe nicht, weshalb meine Anwesenheit dabei notwendig war. Ich besitze kein tolles Grundstück mit Flussblick, ich wohne mit meiner Schwägerin und ihrer Tochter in einem Zimmer in der Südstadt und muss froh sein, wenn unsere Vermieter uns nicht rauswerfen und wir uns mit meinen Schichten nicht gegenseitig im Schlaf stören.

So durfte ich vom späten Nachmittag bis kurz vor Mitternacht den Reichen und Wichtigen dieser Stadt dabei zuhören, wie sie erst mit so hochtrabenden wie künstlichen Worten das Pflanzkunstwerk lobten², das Bethin-si entlang des gut drei Schritt hohen Zauns an der Flussseite seines Grundstücks kreierte hat. Bestehend aus irgendwelchen exotischen Rankgewächsen aus Tapal³, deren Namen so unaussprechlich wie schlecht zu merken waren. Nett sah das ja aus. Aber weshalb habe ich ein teures Flussgrundstück, wenn ich dann den Ausblick auf selbigen komplett mit Pflanzen versperre? Immerhin ist ein Gatter im Zaun, durch das man hinunter ans Ufer gelangt, wo Bethin-si natürlich ein hübsches Segelboot liegen hat.

Nachdem alles ausgiebig begutachtet worden war, gab es nicht minder exotische Häppchen und Früchte, natürlich alle ebenfalls aus möglichst weit entfernten Gegenden importiert, um Eindruck zu schinden. Thematisch ging es um alles Mögliche – größtenteils Banalitäten wie das Essen, das besonders teure neue Kleidungsstück, das Ratsmitglied Soundso trug, oder oder die letzten Aufführungen auf der Felsenbühne. Seltenst um Politik, und wenn, dann um bedeutungslosen Tratsch über Ratsmitglieder oder dass die Unsicherheit mit dem neuen Großfürsten in

¹ Wie ihr Schützling hatte Lihet von ihrem verstorbenen Bruder „unverrichtete Dinge“ zurückgelassen bekommen, von dem es der Brauch in Anam will, dass Familienangehörige sie nach dem Tod vollenden. Ein etwas obskures Relikt vom Gesellschaftssystem der Oremh, die die Stadt einst gegründet haben.

² lobten? Ich spreche kein Speedbastel-isch. :D

³ Die südlichste Provinz von Okro.

Okro und den Gerüchten um einen Thronerben bei den Oremh alles teurer macht. Als ob die Teilnehmenden hier ein Problem damit hätten, wenn die Preise ihrer Lebensmittel um ein paar Prozent steigen. Aber ich muss zugeben, dass das Essen wirklich gut war, und viele der Früchte und Geschmacksnuancen waren völlig neu für mich. Und natürlich gab es reichlich Austausch über die neuesten Ideen und Materialien zur Gartengestaltung und was man noch gegen den unleidlichen Anblick von nayodischen Verteidigungsanlagen tun könne. Zu meinem Erstaunen blühte Anx-si hier regelrecht auf und kam aus dem Reden nicht mehr heraus. Aber der Mangel an politischen Diskussionen war wirklich auffällig – als ob man sich besondere Mühe gebe, solche Themen zu vermeiden, um den Vorwürfen, hier würden am Rat vorbei politische Entscheidungen getroffen, Wind aus den Segeln zu nehmen. Selbst die Ratsmitglieder Gueyen und Atesan, sonst mit ihrer stark pronayodisch beziehungsweise prookroischen Haltung erbitterte Gegenspieler im Rat, führten eine friedliche Zweierdiskussion darüber, die Ranken welcher Baumart am geeignetsten wären, um einen schmalen, aber möglichst hohen Sichtschutz ohne eine unterstützende Mauer darunter zu bauen.

Als es gut auf Mitternacht zuing, wurde noch beschlossen, wer das Treffen im nächsten Monat ausrichten soll – die Eigentümerin eines der Flusskontore – und dann machten sich alle auf den Weg nach Hause (oder, wie im Fall von Anx-si, zu Thiens Herberge). Einerseits war ich dankbar für den Einblick in diese Welt der Stadtoberen, der mir nur selten vergönnt wird. Und das Essen war wirklich gut. Aber bei den Neun, wenn hässliche Fassaden das einzige Problem wären, das wir in dieser Stadt haben. Immerhin läuft da draußen noch ein Mörder frei herum.

39. Etrél 734 n. Rgr.

Wie jeden Morgen habe ich heute am Büro des Ratsvorsitzenden gewartet – bis der halbe Vormittag vorbei war, doch vergeblich. Auch sonst war Anx-si nirgends in der Ratsresidenz zu finden. Und in Thiens Herberge, wo er nunmehr schon seit anderthalb Monaten wohnt (entweder er zieht die Suche nach einer Stadtunterkunft absichtlich in die Länge oder er hat absurd hohe Ansprüche), hieß es, man hätte ihn seit gestern Morgen nicht gesehen. So blieb mir nur eines, mir ein Fiare leihen und mich auf den dreistündigen Weg nach Süden machen, entlang des Flusses und durch die Nhamauen bis zu dem Ort, an dem ich hoffentlich den Hof finde, den Anx-si mit seinem Partner bewirtschaftet. Götter! Ich habe geschworen, Leiden zu lindern und die Menschen in dieser Stadt zu beschützen, und nicht, Kindermädchen für renitente Ratsmitglieder zu spielen.

Und da fand ich den guten Herrn schließlich, im Garten zugange und Sumpfkraut jätend, unweit eines großen aufgeschichteten Haufens Astwerk. Er wirkte entsetzt, als er mich sah; ich vermag nicht zu sagen, ob sein Gestammel, den Sitzungstag völlig vergessen zu haben, aufrichtig war oder er nur nicht damit gerechnet hatte, dass ihn jemand hier suchen kommt. Und nur die Götter wissen, ob er für gewöhnlich auf diese Weise auf seinem Grund zugange ist oder ob dieser Gartenverschönerungskreis ihm fixe Ideen in den Kopf gesetzt hat, dass dies hier nun viel wichtiger sein könnte als seine Anwesenheit in der Stadt. Ich sehe schon all die Mitglieder des Kreises einen gemeinschaftlichen Ritt nach hier draußen unternehmen, um seinen Hof zu besuchen. Wie auch immer er es anstellen will, dieses weitläufige, flache Marschgebiet, durch das sich von Horizont zu Horizont nayodische Befestigungsanlagen ziehen, gegen diesen Anblick abzusichern.

Nach diesem Ereignis sollte Gal so schnell nicht wieder ohne triftige Entschuldigung einer Ratssitzung fernbleiben. Das war auch gut so, denn die politisch unsichere Lage erforderte, dass man die Rolle als Ratsmitglied ernst nahm.

Mit ein Grund für die aktuellen politischen Unruhen in der Stadt war ferner – wie bereits in Lihets Tagebucheintrag erwähnt –, dass bei den Oremh, deren Gebiet auf der anderen Seite des Nham seit 3400 von den Nayodi besetzt war, sich seit Monaten hartnäckig das Gerücht hielt, man habe einen Thronerben ausfindig machen können. Nur unter einem solchen würden sich die Oremh mit ihrer von Ahnenkult und Abstammung vom legendären Reichsgründer bestimmten Gesellschaft zu einem Aufstand gegen die Besatzer bewegen lassen. Derartige Gerüchte hatte es zwar schon in den Jahren zuvor immer wieder einmal gegeben, aber diesmal waren sie besonders hartnäckig, sodass bald relativ klar war, dass diesmal etwas dran sein musste. In Anam beobachtete man diese Entwicklungen genau, schließlich war niemandem an noch mehr Unruhen in der Gegend gelegen.

In kultureller Hinsicht hatten diese Gerüchte jedoch einen sehr unerwarteten Effekt: Es kam zu einer Art kultureller Wiederentdeckung der Oremh-Vergangenheit der Stadt. Wer zuerst damit angefangen hatte, blieb unklar, aber es war womöglich jemand, dessen letzter Oremh-Vorfahr vor vielen Generationen gelebt hatte. Anfangs fielen vor allem uralte Schilder an Gebäuden und Wegweisersäulen ins Auge, die auf einmal ihre jahrhundertealte Schmutzschicht verloren hatten und liebevoll restauriert mit ihrem ungewöhnlichen Schriftbild⁴ im Straßenbild hervorstachen. Bald fanden aber auch Objekte Eingang ins Stadtbild, die ersichtlich erst vor kurzem von den Oremh importiert worden waren, wie exotische Pflanzen, Wandbehänge, geschnitzte Wandpaneele oder ornamentale Pflastermuster. Die in der Stadt lebenden Oremh (der jüngsten Volkszählung nach 2-3% der Stadtbevölkerung) nahmen dies verwirrt zur Kenntnis, ließen es sich aber nicht nehmen, selbst vermehrt Zeichen ihrer kulturellen Zugehörigkeit zur Schau zu stellen.

Auch einige Mitglieder des Gartenkreises ließen sich davon anstecken. So präsentierte etwa bei einem Treffen im Herbst 3426 der Eigentümer der großen Markthalle in der Nordstadt stolz seinen neuen Außenzaun an der zum Nham hin gelegenen Seite seines Flussgrundstücks. Nicht nur hatte er diesen mit Ornamenten im organischen Oremh-Stil geschmückt, sondern auch mit Kletterpflanzen begrünt, die er (vermutlich unter großem Aufwand) aus den Bergwäldern um Ai Dham, der größten Stadt der Oremh, begrünt hatte (wie lange diese hier in den Flussauen überleben würden, war fraglich). Während der Großteil der Mitglieder sich wie erhofft mächtig davon beeindruckt ließ, hielten einige das Ganze für leichtsinnig bis gefährlich. Wer so offen seine Oremhophilie hin zur nayodischen Flussseite zur Schau stelle, so ihr Argument, laufe Gefahr, von den Nayodi als Unterstützer etwaiger Oremh-Aufstandsbestrebungen eingestuft zu werden, was die angespannte Lage in der Stadt nur weiter befeue. Der Gastgeber sah jedoch nicht ein, seine teuren Importpflanzen umzusiedeln, zumal die Mehrheit der Eingeladenen Gefallen an der Gartengestaltung fand und die Einwände der anderen für maßlos überzogen hielt. Nichtsdestotrotz führten dieses und ähnliche Aktionen der Mitglieder des Kreises dazu, dass die Gerüchteküche über ihn wieder etwas Fahrt aufgenommen hatte, wobei das aktuell vorherrschende Gerücht ist, dass die Mitglieder des Kreises mit der neuen Führungsriege in Okro sympathisieren, von der man wiederum munkelt, sie unterstütze etwaige aufständische Bestrebungen bei den Oremh, um die Nayodi vom Nham zurückzudrängen und ihre eigenen Grenzen zu sichern. Ob diesen Gerüchten Glauben zu schenken ist, muss sich erst noch zeigen. Eines dürfte jedoch sicher sein – auf irgendeine Art und Weise nimmt der Kreis zur Verschönerung des Nham durchaus Einfluss auf das politische Geschehen in Anam, denn wenn hinreichend viele und mächtige Personen zusammenkommen, kann es kaum eine Interaktion geben, die nicht politische Auswirkungen, und seien sie noch so gering, hat.

⁴ Oremh verwendet als Schrift Sejahun, eine von oben nach unten verlaufende Silbenschrift, während sowohl die Okroer als auch die Nayodi Alphabetschriften benutzen, die von links nach rechts geschrieben werden.